

Jürgen Werth

Mehr Anfang war selten

Tagebuch eines Abschieds

SCM

Warum dieses Buch?

Immer waren es die anderen. Du hattest ein gutes Wort für sie. Oder einen frechen Spruch.

Nun bist du's: Rentner, Pensionär, Ruheständler. Unwiderruflich. Und andere haben ein gutes Wort für dich. Oder einen frechen Spruch.

Nein, du fühlst dich nicht so. Willst dich auch gar nicht so fühlen. Aber du musst dich gewöhnen. Und du wirst dich gewöhnen. Wie alle anderen vor dir. Und alle anderen nach dir.

Das alles ist eine ganz und gar neue Erfahrung. Es gibt keine Parallelen in deinem Leben. Es ist eben nicht »so wie ...«. Es ist neu. Es ist anders. Denn es ist endgültig.

Was kein Todesurteil ist. Im Gegenteil. Eher ein Lebensurteil. Ein Neues-Leben-Urteil. Aber das musst du erst begreifen lernen.

Ob ich's begriffen habe?

Ich habe Tagebuch geschrieben in den Monaten des Umbruchs. Festgehalten, was mir Kopf, Herz und Seele diktiert haben. Es ist das Tagebuch einer emotionalen Achterbahnfahrt. Das Tagebuch eines Abschieds. Aber auch das eines Neubeginns. Ein Tagebuch zum Nacherleben und Vorerleben für alle, die

Ähnliches erlebt haben oder denen Ähnliches blüht.
Ein Wegweiser durchs Neuland.

Es ist mein Tagebuch. Ganz und gar meins. Aber hoffentlich doch auch eines, das für Sie, geneigte Leser, zu einer Leitplanke wird auf der Straße in die Zukunft. Denn die gibt es. Und die fühlt sich – ganz ehrlich! – meistens richtig gut an.

Jürgen Werth

Wetzlar, im Frühjahr 2015

Wetzlar, 9. August 2014

Aufräumen

Nun hat das große Aufräumen begonnen. Im Büro. Zu Hause. Bücher. Ordner. Briefe. Fotos. Manches Buch habe ich vor dreißig Jahren gelesen. Über manchen Brief habe ich mich vor zwanzig Jahren geärgert oder gefreut. Manches hebe ich auf. Aber ganz vieles werfe ich weg. Ich brauche es nicht mehr. Und ein anderer braucht es schon gar nicht.

Erinnerungen. Warme, wehe. Bilder von damals. Das war ich? Bin ich heute noch derselbe? Bin ich ein anderer? Der alte Kalauer tanzt durch meinen Kopf: Merkwürdig, dass man auf den ältesten Bildern immer am jüngsten aussieht ...

Und plötzlich ist da ein Karton mit ganz alten Briefen. Liebesbriefe aller Art. Von Freunden. Von der Freundin. Manche der Freunde leben längst nicht mehr. Ich beginne zu lesen. Und stelle den Karton wieder weg. Nein, dafür reicht heute die Zeit einfach

nicht. Später. Wenn ich mehr Zeit habe. Haben sollte ...

Jedenfalls wandern diese Briefe nicht in den Papiercontainer. Noch nicht ...

Aufräumen tut gut. Das Leben entrümpeln. Den Kopf und die Seele. Erinnerungen entsorgen. Ich habe sie im Kopf und im Herzen. Ich brauche sie nicht auf vergilbendem Papier.

Und irgendwie gilt für Papier wohl das Gleiche, was für Klamotten gilt: Was du seit zwei Jahren nicht mehr in der Hand hattest, ziehst du auch nicht mehr an. Du hast es nicht mehr gebraucht. Du wirst es wohl auch künftig nicht brauchen. Höchstens zum Zeigen. Aber wer will das schon sehen!

Nach dem Aufräumen sind die Regale leerer, die Schränke. Der Kopf, die Seele. Herrscht wieder ein bisschen Ordnung. Übersichtlichkeit. Weiß ich wieder, wo alles ist. Und was das ist: Alles.

Jedenfalls ist das Alles von heute weniger als das Alles von gestern und vorgestern. Und das ist gut. Aufräumen befreit. Schafft Platz für anderes, Neues.

Ich treffe meine alten Sendungsmanuskripte, Zeitschriftenartikel, Zeitansagen. Was habe ich nicht alles geschrieben in all den Jahren! All das hatte seine Zeit. Schön, den alten Sätzen und Gedanken noch einmal zu begegnen. Aber sie leben nicht mehr.

Aufräumen tut gut.

Aufräumen tut aber auch weh. Ist ein bisschen wie Sterben.

Von meinem Büro im ERF aus bin ich immer wieder mit einem großen Papierkorb zu den Abfallcontainern im Hof gestieft. Und manchem, dem ich unterwegs begegnet bin, habe ich mit gespielter Verzweiflung zugestöhnt: »Ich werfe gerade einundvierzig Jahre Leben weg.«

Einundvierzig Jahre Leben. Einundvierzig Jahre ERF.

Zuweilen stehen mir Bilder von Menschen vor Augen, die fliehen müssen. Mit einem Karren. Oder nur einem Koffer. Eine Handvoll Habseligkeiten haben sie herüberretten können ins sichere Leben. Das wirklich Wichtige. Das wirklich Lebensnotwendige.

Was würde ich mitnehmen, wenn ich auf einmal fliehen müsste? Wenn ein Waldbrand das Haus bedrohen würde, in dem ich wohne? So unendlich vieles brauche ich nicht wirklich.

Das wirklich Wichtige hebe ich auf. Klar. Die Bücher mit den persönlichen Widmungen, die meinem Leben einen besonderen Schubs gegeben haben. Die Briefe der Menschen, die mein Leben eine Wegstrecke lang begleitet haben, die diese Wegstrecke geprägt haben.

Manches werde ich noch einmal in Ruhe bedenken. Manches Stück Leben in Gedanken noch einmal leben. Und mich fragen: Was ist geblieben? Von Menschen, von Texten, von Gedanken?

Was ist von mir geblieben? Bei den anderen? Ein Wort? Ein Lied? Ein Buch? Eine Begegnung? Wenn ein anderer sein Leben aufräumt, was wird er dann wohl von mir behalten mögen? Und was wird er lässig entsorgen? Was behält Bedeutung über den Tag hinaus?